

Keyboard, Gitarre, Drums und ein Halleluja: Jazz und Kirche passen gut zusammen. Ein Besuch in New York.

DOSSIER SEITEN 5-8



FOTO: ANDRÁS HAJDU

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 9.1 | SEPTEMBER 2017
www.reformiert.info



Najla Kassab ist die erste reformierte Pfarrerin im Libanon und in Syrien; ordiniert wurde sie im Frühling



FOTO: NIKLAUS SPÖRRI

PORTRÄT

Reformatoren mit Stempel

Ralph Brem sammelt Briefmarken und wirbt in Schulen für seine Leidenschaft. Stolz ist der pensionierte Lehrer auf jene Marken, die ein Stück Reformationsgeschichte erzählen und Zwingli, Bullinger oder Calvin zeigen. **SEITE 12**

KOMMENTAR

FELIX REICH ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



So viel Zwang muss sein

KOMPLIZIERT. Wohnt die Rückständigkeit nicht woanders? Orthodoxe und Katholiken sind es doch, die Frauen den Weg ins Priesteramt versperren. Bischof Charles Morerod bezeichnete in der NZZ die Frage nach den fehlenden Priesterinnen jüngst als schwierig. Doch wer Ungerechtigkeit mit der Bibel begründen will, scheitert. Da hilft der Verweis auf den Männerbund der zwölf von Jesus berufenen Apostel wenig. Er sagt wohl mehr über die damalige Zeit aus als über Christus. Und wie war das nochmals mit den christlichen Wurzeln der Menschenrechte? Für einige Männer mag die Frage nach Frauen im Pfarramt schwierig sein, die Antwort ist ganz einfach.

EINFACH. Wie die Debatte im reformierten Weltbund zeigt, schliessen auch reformierte Kirchen Frauen vom Pfarramt aus. Ihre Lage in von anderen Konfessionen oder Religionen geprägten Ländern und von Männern dominierten Kulturen mag dies erklären. Falsch ist es trotzdem. Die Frauenordination bietet ihnen die Chance, mit gutem Beispiel voranzugehen und patriarchale Strukturen aufzubrechen. Wer zur weltweiten Gemeinschaft der Reformierten gehören will, sollte sich zu elementaren Grundrechten bekennen. Die Gleichberechtigung von Mann und Frau gehört dazu. So viel Zwang muss sein. Sonst zerbröseln die reformierte Vielfalt in Beliebigkeit.

«Wichtiger Schritt zur Gleichstellung»

KIRCHE/ Die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen fordert neu von ihren Mitgliedern, Frauen als Pfarrern zuzulassen. Denn das ist nicht überall der Fall.

In mindestens 42 Mitgliedskirchen der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) sind Frauen als Pfarrern nicht zugelassen. Und das über alle Kontinente verteilt. So lauten die Ergebnisse einer Umfrage aus dem Jahre 2009, die gemäss WGRK noch immer gelten. In Zukunft sollen jedoch alle Mitgliedskirchen Frauen ordinieren. Die Generalversammlung der WGRK hat eine Erklärung verabschiedet, die ihre Mitglieder verpflichtet, Frauen als Pfarrern in ihren Kirchen zu ordinieren und so die Geschlechtergleichstellung zu fördern.

LAUTER PROTEST. «Mit der Stellungnahme zur Frauenordination machen die Reformierten einen wichtigen Schritt», sagt Pfarrerin Susanne Schneeberger, Schweizer Delegierte an der Generalversammlung. Protest in der Diskussion sei wegen der Umsetzungsfrist bis 2024 laut geworden, so Schneeberger. Sieben Jahre schien einigen Delegierten zu kurzfristig. Für Kirchen in traditionellen Kontexten sei die Umsetzung schwierig, weil dort Frauen in Führungspositionen nicht akzeptiert würden. Abgeordnete von Minderheitskirchen in vorwiegend römisch-katholischen oder orthodoxen Ländern argumentierten oft gegen die Frauenordination. Diese sehen dadurch die ökumenische Zusammenarbeit gefährdet. Auch wenn einige Delegierte Kirchenspaltungen fürchten, ist Schneeberger überzeugt: «Die Zeit für die Erklärung war reif.»

So hat die WGRK mit der Libanesin Najla Kassab seit Juli zum ersten Mal eine Frau an ihrer Spitze. Die Gemeinschaft vertritt aktuell rund achtzig Millionen Christen aus reformierten, presbyterianischen, unierten, sich vereinigenden und waldensi-

schen Kirchen. Zentrales Anliegen sind der Dialog sowie die Förderung der kirchlichen Einheit. Wer der WGRK beitrifft, tut dies freiwillig. Nicht freiwillig ist jetzt die Frauenordination für jene Kirchen, die neu dazukommen.

«Normalerweise zwingen wir unseren Mitgliedern keine Regeln auf», sagt Dora Arce-Valentin, Verantwortliche für Gerechtigkeit und Partnerschaft bei der WGRK. Dennoch kann es bei einer Mitgliedskirche im Härtefall zu einem Ausschluss kommen, wenn sie bis 2024 keine Frauen ordinieren. Dafür gebe es einen vorgeschriebenen Prozess, der jedoch relativ lange dauere. «Niemand wird von heute auf morgen ausgeschlossen, sondern erfährt Unterstützung und Begleitung.»

In der Geschichte der WGRK wurden bisher lediglich zwei Mitgliedskirchen ausgeschlossen: Zwei südafrikanische Kirchen weigerten sich, schwarzen Kirchgängern das Abendmahl auszuteilen. Damit versties sie gegen die Werte der WGRK, die sich deutlich gegen Apartheid aussprachen.

GERECHTIGKEIT FORDERN. Für Pfarrerin Catherine McMillan, die genauso wie Susanne Schneeberger zur Schweizer Delegation gehörte, ist klar: «Solange Frauen in Kirchen nicht zur Ordination zugelassen werden, sind es die Männer, die über die Frauen entscheiden.» Weil gerade die Reformierten grossen Wert auf die Gleichstellung von Mann und Frau legten, komme dem Aufruf zur Frauenordination wichtige Bedeutung zu: «Reformierte Kirchen äussern sich immer wieder gegen Ungerechtigkeiten in dieser Welt. Deshalb ist es nötig, Gerechtigkeit auch in den eigenen Reihen zu fordern.» **NICOLA MOHLER**

CEVI

Wie christlich soll es sein?

Per Definition sind die Cevi-Jungscharen christlich basierte Jugendgruppen. Welchen Stellenwert hat der christliche Hintergrund, und wie wird er vermittelt? Ein Augenschein bei einem grossen Sommerlager. **SEITE 3**



FOTO: PATRICK GUTENBERG

REFORMATION

Stolz auf die Zwinglistadt

Die Zürcher sollten stolz sein auf ihre demokratische Reformation, sagt Autorin Barbara Hutzl-Ronge. Auf ihren Stadtrundgängen erzählt sie vom Gemeinschaftswerk, das vor fünf hundert Jahren die Welt veränderte. **SEITE 4**

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeinschaftssekretariat orientiert Sie, wann die Gemeindegemeinschaftsinformationen jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

Im Gebet vereint gegen die Gewalt

TERROR. Der Rat der europäischen Kirchen verurteilt die Anschläge von Barcelona und Cambrils, bei denen vierzehn Menschen starben. Im Gebet gedenken die evangelischen Kirchen der Opfer und ihrer Angehörigen. Die evangelische Kirche Spaniens zitierte in ihrer Stellungnahme Jesaja 30,15: «In der Ruhe und im Vertrauen liegt eure Stärke.» **FMR**

Südkoreas Christen wollen den Dialog

KONFLIKT. Der Nationale Kirchenrat von Südkorea fordert Präsident Moon Jae-In zum Dialog mit Nordkorea auf. Der Konflikt um das Atomwaffenprogramm des Nachbarn sei nur diplomatisch zu lösen. Der Weltkirchenrat in Genf betont die Rolle der Kirchen beim Abbau der Spannungen. Der Christenbund in Nordkorea und der Nationale Kirchenrat im Süden hielten trotz der Krise Kontakt. **FMR**

Gut ausgebildet und trotzdem ohne Job

MIGRATION. Mit seiner Kampagne «Chancen geben» macht das Hilfswerk Heks auf die Lage vieler Migrantinnen und Migranten aufmerksam, die gut ausgebildet sind und dennoch keine Stelle finden. Seine neuen Fachstellen «MosaiQ» sollen den Einstieg in den Arbeitsmarkt erleichtern. **FMR**

Fabrikkirche verlässt das Industrieareal

DIAKONIE. Nach zehn Jahren auf dem Sulzerareal Stadtmitte verlässt die Winterthurer Fabrikkirche das einstige Industrieareal. Ab Herbst übernimmt das Diakonieprojekt das Restaurant Akazie. Unter dem Motto «Tischgemeinschaft – Gottgemeinschaft» wird ein Mittagessen angeboten. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Polizist erwischt den Dieb und bezahlt

NÄCHSTENLIEBE. Weil er zum Vorstellungsgespräch musste, aber kein Geld für einen Anzug hatte, klaubte ein achtzehnjähriger Kanadier die schicken Kleider im Kaufhaus. Nachdem er beim Diebstahl erwischt wurde, erzählte er dem Polizisten Niran Jeyanesan seine Lebensgeschichte. Es war keine schöne Geschichte. Der Polizist belies es bei einer Verwarnung und zahlte die Rechnung für Hose, Hemd, Jacket, Krawatte und Socken. Laut kanadischen Medien führte die gute Tat zum ultimativen Happy End. Der Dieb bekam den Job. **FMR**

«Die Kinder nicht im Dunkeln lassen»

PSYCHIATRIE/ Lesly Luff ist mit einer depressiven Mutter aufgewachsen. Nun hat sie «Mobile» gegründet, ein Angebot für psychisch belastete Eltern in der Region Horgen.



Lesly Luff weiss aus Erfahrung, wie sehr eine psychische Erkrankung eines Elternteils das familiäre System ins Wanken bringt

Das Erste, was einem an Lesly Luff auffällt, ist ihre blonde Lockenpracht. Dann ihr herzliches und gewinnendes Lachen. Dabei ist ihre Geschichte alles andere als heiter. Sie ist mit einer depressiven Mutter aufgewachsen. Eine Erfahrung, die ihre Kindheit überschattet und sie in allen Lebensbereichen geprägt hat. Privat und professionell.

DER SCHEIN TRÜGT. Dass die gelernte Kindergärtnerin und Erwachsenenbildnerin heute offen über ihre Kindheit und eigene spätere psychische Belastung spricht, hat mit einem über die Jahre gereiften Herzenswunsch zu tun: Betroffenen Eltern – und damit den Kindern, als deren «Anwältin» sie sich sieht – zu hel-

fen. Denn Luff weiss aus eigener Erfahrung: «Wenn ein Elternteil psychisch erkrankt, gerät das ganze familiäre System ins Wanken.» Oft sei die Krankheit ein Tabu, weil «psychische Leiden nicht sichtbar sind und gegen aussen eine heile Welt aufrecht erhalten wird».

Um dieses Tabu zu durchbrechen, aber auch um aus der eigenen Not eine Tugend zu machen, hat Luff in Kooperation mit der regionalen Psychiatriekommission Horgen/Affoltern (RPK), der Klinik für Kinder und Jugendpsychiatrie Ambulatorium Horgen und der Privatklinik Sanatorium Kilchberg die Coaching-Gruppe «Mobile» ins Leben gerufen. Im September startet in Thalwil in den Räumlichkeiten der Abteilung Jugend und Familie

Kirchliches Angebot hat sich bewährt

Auch in Winterthur ist mit «SOS Kinderbetreuung» ein neues Angebot für psychisch belastete Familien entstanden. Freiwillige unterstützen Familien in Notsituationen, um die Eltern zu entlasten. Das von der reformierten Landeskirche entwickelte Pilotprojekt wird weitergeführt und auf den 1. Januar 2018 der neuen Trägerschaft «Verein für Familien- und Jugendhilfe Winterthur» übergeben.

Kirchen warnen vor Kürzung im Asylbereich

ABSTIMMUNG/ Die reformierte und die katholische Kirche wehren sich dagegen, dass vorläufig aufgenommene Asylsuchende keine Sozialhilfe mehr erhalten sollen. Sie empfehlen ein Nein zur Vorlage.

Der Kantonsrat will die Sozialhilfe für vorläufig Aufgenommene streichen. Diese Asylsuchenden können nicht in ihre Länder zurückgeschickt werden, weil ihnen Verfolgung droht, Krieg herrscht oder die Rückkehr aus gesundheitlichen Gründen unzumutbar ist. Ihr Aufenthaltsstatus wird regelmässig überprüft.

Seit dem Volksentscheid von 2011 sind vorläufig Aufgenommene anerkannten Flüchtlingen gleichgestellt und werden gemäss Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (Skos) unterstützt. Die Praxis widerspricht den Leitlinien des Bundes, der will, dass Personen mit einem vorläufigen Bleiberecht weniger Geld erhalten als Sozialhilfeempfänger mit Niederlassungsbewilligung. Den Widerspruch gelte es aufzulösen, fordert Kantonsrat Lorenz Schmid (CVP), der die Vorlage unterstützt.

Gegen den Entscheid des Kantonsrates rege sich in den Gemeinden Widerstand.

Sie fürchten, dass ihnen die Mittel für Integrationsangebote wie Deutschkurse fehlen. Nach dem Gemeinderferendum der Stadt Zürich kommt die Änderung des Sozialhilfegesetzes am 24. September vor das Volk. Mit dem Kirchenhilfswerk Heks im Referendumskomitee.

SCHOCK DES BEFÜRWORDERS. Das Heks verweist darauf, dass vorläufig aufgenommene Personen beruflich oft schlecht qualifiziert seien. «Deshalb brauchen die Gemeinden genügend Spielraum für Bildungsangebote», sagt Sprecher Dieter Wüthrich. Die Reduktion der Unterstützung auf das Niveau der Asylfürsorge sei mit Blick auf eine «möglichst rasche und gute Integration kontraproduktiv».

Die reformierte und die katholische Kirche befürchten in einer gemeinsamen Stellungnahme, dass den «betroffenen Menschen jegliche Perspektive auf einen selbstbestimmten Lebensentwurf genom-

men» würde, wenn sie nur Asylfürsorge erhalten. Deren Ansätze liegen deutlich unter dem Existenzminimum. Die verschlechterte Lebenssituation verhindere oder verzögere die Integration. Eine derartige Kürzung lehnt selbst Befürworter Lorenz Schmid ab. Die Ankündigung von Regierungsrat Mario Fehr (SP), nur noch Asylfürsorge zu gewähren, habe ihn schockiert. Einen Ansatz zehn bis zwanzig Prozent unter den Skos-Richtlinien hält Schmid aber für «haltbar und richtig». Die Differenz zur Asylfürsorge müsse der Kanton zahlen. «Die Gesetzesänderung ist keine Sparvorlage.» Der Kanton rechnet freilich mit dreissig Millionen tieferen Ausgaben.

Die Kirchen verweisen zudem auf die jüngste Studie zu ihren gesellschaftsrelevanten Leistungen. Darin wünschten die Gemeinden den Ausbau kirchlicher Angebote für Migrantinnen und Migranten. Wenn sich die Lage der vorläufig Aufgenommenen jedoch verschlechterte, könnten die Kirchen «die Lücke nicht einfach füllen», die der Kanton hinterlässt. Grundsätzlich lebten die Kirchen «im Gedächtnis der Mahlgemeinschaft Jesu eine Vision der Gastfreundlichkeit», die auf Grundwerte wie Existenzsicherheit und Teilhabe setze. **FELIX REICH**

«Ich wusste nicht, was meine Mutter hat, und fragte mich, ob sie wegen mir so unerreichbar und traurig ist.»

LESLY LUFF

Im Zentrum steht die Frage, wie eine psychische Krankheit in altersgerechter Form thematisiert werden kann. «Die Kinder dürfen nicht im Dunkeln gelassen werden. Sie sollen wissen, warum Mami oder Papi nicht mehr funktioniert.» Ihr selber wurde das verwehrt – was ihr lange zu schaffen machte.

FALSCHER SCHUTZ. Als sie neun Jahre alt war, erkrankte Luffs Mutter an Krebs. Nach der Chemotherapie und dem anschließenden Kuraufenthalt habe sie sich immer mehr zurückgezogen. «Der Vater und die drei älteren Schwestern übernahmen den Haushalt», erzählt Luff. Die Mutter habe viel geschlafen; die Türen und Fensterläden im Haus waren zu. «Ich wusste nicht, was meine Mutter hat, und fragte mich ständig, ob sie vielleicht wegen mir so unerreichbar und traurig ist.» Erst später habe sie erfahren, dass man sie als Jüngste schützen wollte.

Über zwanzig Jahre lang litt Luff an Essstörungen und Depressionen. Vor acht Jahren war sie selber in einer Klinik, weil sie endlich «aufräumen» wollte. Offensichtlich ist ihr das gelungen. Ein neues Projekt hat sie bereits in Planung: eine Coaching-Gruppe für Kinder und Jugendliche. **SANDRA HOHENDAHL-TESCH**

«Die Kürzung ist mit Blick auf eine rasche und gute Integration der oft schlecht ausgebildeten Personen kontraproduktiv.»

DIETER WÜTHRICH, HEKS

INTERVIEW. Kirchenratspräsident Michel Müller über die Gesetzesänderung: www.reformiert.info/abstimmung



Matthias Kunz, «Funke», OK Olala



Melanie Keller, «Coura», OK Olala



Dominik Pohl, «Storm», Cevi Rüti



Sonja Hüppi, «Preziosa», Cevi Bäretswil



Ohne Regenschutz geht nichts: Die Lagerteilnehmenden haben trotz nassen Wetters Spass am Sportprogramm

Zelte, nasse Jacken und viel Zusammenhalt

JUGENDARBEIT/ Achtzehn Cevi-Jungscharen aus dem Zürcher Oberland trafen sich vom 6. bis 12. August zum ersten «Oberlandlager». Ein Lagerbesuch zeigt: Fromme und liberale Gruppen zogen am gleichen Strick.

Acht Uhr abends in Hüntwangen im Zürcher Oberland. Regen prasselt auf das riesige Zelt in Form eines Münsters, in dem 650 Kinder und Jugendliche in Regenkleidern sitzen. Sie schauen konzentriert zur Bühne, auf der sich «Henri» Bullinger und Huldrych Zwingli streiten: Zwingli will in den Krieg, um die Reformation voranzutreiben, Henri nicht.

ROLLENSPIELE ZUR REFORMATION. Der historische Stoff des Rollenspiels ist anspruchsvoll, aber die Kinder und Jugendlichen zwischen sieben und zwanzig Jahren sind ganz bei der Sache. Nur die Mitglieder des Lager-OKs, die an gelben Armbinden erkennbar sind, blicken prüfend zu undichten Stellen im Zelt. Das Oberlandlager steht im Zeichen

des 500-Jahr-Jubiläums der Reformation. Unter dem Motto «Mächtiger als Waffen» zeigen Rollenspiele während der ganzen Lagerwoche das Leben des Zürcher Reformators Heinrich Bullinger.

Das christliche Lagerthema ist nicht selbstverständlich. Denn der Cevi ist zwar ein christlicher Verband (Kasten links), doch die achtzehn Ortsgruppen, die am Lager teilnehmen, interpretieren das Christliche ganz unterschiedlich.

Nach dem Rollenspiel tönt es auch beim Singen religiös. Eine Band mit Sängerinnen, Sängern, Gitarre und Schlagzeug sorgt für guten Sound. «Mächtiger als Waffe, wänd di nöd vor Gott verstecksch, sondern uf em Wäg mit Jesus sis Rezapf entdecksch», lesen die Jungen und Mädchen aus dem Lager-Liederheft ab.

CHRISTLICHE LIEDER. Auffällig ist: Alle sechzehn Lieder des Hefts haben christliche Texte. Sie handeln von Gott, Jesus und dem Glauben. Das sei Absicht, so Matthias Kunz vom OK. Mit dem Lager solle das Christliche in der Region Oberland gestärkt werden. Der 34-jährige Elektroingenieur war früher Abteilungsleiter des Cevi Uster. Wie die meisten vom OK investiert er drei von fünf Ferienwochen in das einwöchige Aufbau- und Lagerlager, die Lagerwoche und den Lagerabbau; seine Frau und die zweijährige Tochter sind auch hier. Kunz ist als Infrastruktur-Chef der Baumeister des Blachen-Münsters (Kasten rechts). Es ist

ihm ein Anliegen, dass die christlichen Werte in Jungscharen-Nachmittagen und in Lagern präsent sein sollten.

«In Uster war das manchmal ein Kampf, manche junge Leitende haben keinen Bezug zum Glauben», sagt er. Kunz selbst, der die Freikirche Freie Kirche in Uster besucht, möchte «Kinder und Jugendliche zum Glauben ermutigen». Dazu seien Rollenspiele geeignet, in denen Kinder biblische Geschichten erleben. Für die Jugendlichen ab dreizehn Jahren, die Stufenleiter werden können, seien vertiefende Gespräche wichtig.

GLÄUBIG UND SUCHEND. Der freikirchlich Orientierte sagt offen, dass er im zwölfköpfigen Lager-OK einer der Gläubigeren sei. Anders tickt Melanie Keller, im OK zuständig für die Sicherheit: «Ich bin gegenüber allen Kulturen und Religionen offen.» Keller war Abteilungsleiterin des Cevi Dürnten, bevor sie ins OK kam. Die Architektin aus Rüti ist katholisch getauft, seit Kindertagen im Cevi und Expertin für das Sportförderungsprogramm des Bundes «Jugend und Sport». Sie sei religiös noch auf der Suche, doch hinter der christlichen Ausrichtung des Lagers könne sie stehen, sagt sie. «Die christliche Basis des Cevi ist wichtig.»

Keller weiss, dass sie zwei Hüte trägt. Als OK-Mitglied vertritt sie das «C» im Verband. Selbst möchte sie aber nicht aus der Bibel erzählen, sondern überlässt dies anderen im Cevi. Halte sie für

Leiter einen Input, mache sie «etwas zum Ruhigwerden». Oder zu den Werten des Cevi, die sie wichtig findet: «Anstand, kein Mobbing, Wertschätzung unabhängig von Leistungen.»

WEBEN UND SPEED-DATING. Im Oberlandlager haben die Cevianerinnen und Cevianer ohnehin nicht viel Zeit für Glaubensdiskussionen. Auf dem Programm stehen täglich je zwei Stunden Sport und Ausbildung, etwa im Kompasslesen. Und ständig muss irgendwo angepackt und für die Kinder geschaut werden. Nach dem Singen wird sofort kontrolliert: Halten die Lagerbauten dem Regen stand? Läuft nirgends Wasser in die Zelte? Die Leitenden begleiten ihre Gruppen mit Regenschutz und Stirnlampe im Dunklen und strömendem Regen zum Zähneputzen und zu den Zelten.

Das Lager ist wie eine mittelalterliche Stadt aufgebaut. Jede Ortsgruppe hat ein Camp zum Schlafen und Essen. Das Lagerzentrum bildet die Marktasse, an der die Jungscharen tagsüber mittelalterliche Handwerkskünste wie Zinngiessen, Bogenschiessen, Lanzenstechen und Weben zeigen. Die Kinder können alles ausprobieren. Da das Büchschieschen nicht lief, wurde es durch Speed-Dating ersetzt. Der Single des Tages wird jeweils in der Lagerzeitung vorgestellt.

Am nächsten Morgen sind junge Männer und Frauen bereits vor dem Zmorge am «Gräbele», um die Zelte vor Überschwemmung zu bewahren.

STARKE MOTIVATION. «Die Ortsgruppen arbeiten toll zusammen», erzählt Sonja Hüppi. Die 19-jährige Studentin an der Zürcher Hochschule der Künste betreut künftige Leitende ab 13 Jahren im Cevi Bäretswil, einer betont christlichen Abteilung. Vor einem Jungscharen-Nachmittag beten die Leitenden etwa zusammen.

Das wäre für den Pflegefachmann Dominik Pohl nicht denkbar. Der 22-Jährige Abteilungsleiter der Cevi Rüti sagt: «Wir leben das Christliche nicht aus, das wissen die Eltern.» Ihn stören die ausschliesslich christlichen Lieder hier im Oberlandlager. «Teils sind sie konservativ, ich glaube zum Beispiel nicht, dass ich mich Gott unterwerfen muss.» Trotzdem war für ihn klar, dass der Cevi Rüti teilnimmt. Der Cevi sei in der Leistungsgesellschaft wichtig. «Jeder kann kommen, man muss in nichts gut sein.»

Das zeigt: Ob liberaler oder frömmer, Cevis sind in erster Linie Cevis. Und sie halten zusammen, egal, ob die Sonne aufs Zelt scheint oder der Regen darauf prasselt. **SABINE SCHÜPBACH**

Weitere Bilder: reformiert.info/sommerlager



Das Münster: Holzkonstruktion mit 500 Militärblachen

Riesige Bauten und viel Essen

Im Oberlandlager mit 650 Teilnehmenden und rund 50 Helfenden pro Tag wurden täglich 100 Kilo Äpfel und total eine Tonne Fleisch verspeist. In der Küche waren an acht offenen Feuerstellen täglich vierzig Personen im Einsatz. Im Lager wur-

den dreieinhalb Kilometer Rundholz und 2400 Blachen verbaut. 500 Blachen davon alleine beim Münster, einer 12 Meter hohen, 28 Meter langen und 18 Meter breiten massiven Holzkonstruktion, die dank Crowd Funding und unter Einbezug von Fachleuten erstellt wurde.

SPONSOREN. Das Gesamtbudget umfasste

rund 275 000 Franken. Die Teilnehmenden zahlten durchschnittlich 250 Franken für die Woche. Geldspenden in der Höhe von 80 000 Franken und Materialspenden von etwa 20 000 Franken kamen von Firmen, Organisationen, Kirchen und Privatpersonen. «Jugend und Sport» stellte Material im Wert von 250 000 Franken zur Verfügung.

Christlicher Verband

Der Cevi ist der drittgrösste Jugendverband der Schweiz. Er ist Teil der weltweiten «Christlichen Vereine Junger Männer und Frauen». In sieben Regionalverbänden sind rund 13 000 Mitglieder aktiv. Die Cevi-Jungscharen sind eines von sechs Arbeitsgebieten des Verbands. Hier sollen Kinder und

Jugendliche Gemeinschaft erleben, sich entfalten und Verantwortung übernehmen.

GLAUBE. Nebst Jungscharen-Nachmittagen bieten viele Ortsgruppen Lager an, die meist unter dem Sportförderungsprogramm des Bundes (J+S) laufen. Für den Cevi ist der christliche Glaube gemäss Leitbild zentral.



Begeisternde Geschichtenerzählerin: Die Autorin Barbara Hutzl-Ronge auf ihrem Stadtrundgang

Die Reformation als packender Krimi

TOURISMUS/ Drei Stadtführungen lassen die Reformation lebendig werden. «reformiert.» hat die Rundgänge von Zürich Tourismus, des Vereins Frauenstadtrundgang sowie der Autorin Barbara Hutzl-Ronge besucht.

Wie stark lenken und beeinflussen einzelne Persönlichkeiten den Lauf der Geschichte? Eine Frage, die bei der Stadtführung von Zürich Tourismus zum Thema «Reformation» mitschwingt. Reformation und Zwingli, das wird in Zürich stets in einem Atemzug genannt.

Maria Abegg, welche die Besucherinnen und Besucher durch Zürichs Innenstadt führt, erwähnt zwar an den verschiedenen Plätzen, wo die Tour Halt macht, das Wirken Zwinglis: von seinem Anfang als Leutpriester im Grossmünster über das Wurstessen in der Froschauer-

Druckerei bis hin zu seiner Teilnahme an der Schlacht bei Kappel. Doch mahnt sie immer wieder, die Reformation nicht als Werk einer Person zu verstehen.

Viele andere Akteure trugen wesentlich dazu bei, dass sich die Reformation durchsetzen konnte. Etwa Leo Jud. Zwingli hatte den ersten reformierten Pfarrer im St. Peter 1523 nach Zürich geholt. Jud half, die Bibel zu übersetzen und sie so dem Volk nahezubringen. Und er setzte auch sein weitverzweigtes Netzwerk ein. Vor dem Grossmünster streicht Abegg die Verdienste Heinrich Bullingers her-

vor, Nachfolger von Zwingli. Bullinger war während 44 Jahren Pfarrer in Zürich und in ganz Europa bestens vernetzt. «Dank Bullinger wurde Zürich zum Zentrum der Reformation», so Abegg, die bedauert, dass immer nur von der Zwinglistadt Zürich, nicht aber von der Bullingerstadt die Rede ist.

BÜRGERKRIEG ABGEWENDET. Einblicke in den Alltag in Zürich vor und während der Reformation und in das Leben ganz unterschiedlicher Frauen gibt die Führung des Vereins Frauenstadtrundgang

Mehr dazu im Netz

Ausführliche Schilderungen der drei Reformations-Stadtrundgänge sowie Informationen zur Anmeldung finden Sie auf der Internetseite von «reformiert.»

www.reformiert.info/stadtrundgang

Zürich. Die Historikerinnen Christina Kovarik und Cornelia Lindner stellen auf dem Rundgang durchs Oberdorf zum Beispiel Katharina von Zimmern, die letzte Äbtissin des Fraumünsterklosters, vor: «Indem sie ihre Abtei freiwillig dem reformatorisch gesinnten Rat übergab, bewahrte sie die Stadt vor bürgerkriegsähnlichen Zuständen», hält Kovarik fest.

Auf weiteren Stationen erfährt man, was Beginen waren und warum es die religiösen Wohngemeinschaften der Frauen, die als Krankenpflegerinnen und Weberinnen tätig waren, nach der Einführung des staatlichen Sozialwesens unter Zwingli nicht mehr brauchte. Und man erhält Einblick in die Situation von Konkubinen und Kindern von Geistlichen.

Auch Anna Reinhart lebte in wilder Ehe mit Leutpriester Huldrych Zwingli, bevor das Zölibat abgeschafft wurde. Nach der kirchlichen Trauung. 1524 fand sie sich in einer neuen Rolle wieder. «Anna wurde von der Klerikerkonkubine quasi zur First Lady der Stadt», so Lindner. Als Zwingli 1531 in der Schlacht bei Kappel starb, wurde die Witwe von den Bullingers aufgenommen. Die letzte Station des Rundgangs befasst sich denn auch mit der dortigen Frau des Hauses, der früheren Nonne Anna Adlischwyler.

SCHNELLER ALS DIE DEUTSCHEN. Beim Rundgang, den die Autorin Barbara Hutzl-Ronge anbietet, trifft man auf eine begeisterte und begeisternde Erzählerin. Die Autorin von Büchern wie «Magisches Zürich» will auf ihrem Rundgang «Zwölf Jahre, in denen es um die Wurst ging», das spezifisch Zürcherische der Reformation herausarbeiten. Fazit: Die Schweizer waren schneller als die Deutschen. Und: Die Zürcher Reformation war sehr demokratisch verfasst.

Die Führung startet vor dem Grossmünster und endet drin, bei der Froschauer-Bibel von 1531, welche die erste Bibel in deutscher Sprache war und drei Jahre vor Luthers Übersetzung herauskam. Auf den Stationen dazwischen schildert Hutzl-Ronge die zwölf turbulenten Jahre von Zwinglis «Berufung» nach Zürich bis zur Hinrichtung der Täufer. Dabei verpackt sie die komplexen politischen, theologischen und menschlichen Geschehnisse in anschauliche Geschichten. Sie beschreibt, wie Huldrych Zwingli und Konrad Grebel, der spätere Täufer, einst eng befreundet die Bibel studierten, ehe sie verfeindete Theologen wurden. Und wie Zwinglis Gegner bei der Disputation im Ratshaus, zu der der Zürcher Rat eingeladen hatte, flach herauskamen.

Auf solche demokratische Vorgänge – auch die Froschauer-Bibel ist ein Gemeinschaftswerk von mehreren disputierenden Experten – sollten die Zürcher stolz sein, meint Hutzl-Ronge. **CA. SAS, STS**

«Heute sehe ich Zwingli dreidimensional»

REFORMATION/ Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist hat sich in Zwinglis Gattin Anna Reinhart eingefühlt. Aus ihrer Sicht schildert er Leben und Wirken des Reformators.



Christoph Sigrist verehrt Zwingli, ohne ihn zum Helden zu machen

Fünfzehn Jahre Grossmünsterpfarrer, Reformationsbotschafter, Autor des Mysterienspiels «Akte Zwingli» und jetzt noch des Buches «Anna Reinhart und Ulrich Zwingli». Der Zürcher Reformator lässt Sie nicht los. **CHRISTOPH SIGRIST:** Das stimmt. Im Unterschied zu meiner Arbeit als Pfarrer in St. Gallen hat das Grossmünster in Zürich, die Wirkstätte Zwinglis, ein leidenschaftliches Interesse zur Gestalt des Reformators in mir geweckt. Das Buch bringt nun verschiedene Zwingli-Erfahrungen meines Lebens zusammen – sozusagen eine Zwingli-Schau in 3D.

Was machen die drei Dimensionen aus?

Die erste Dimension lernte ich im Studium kennen – die Theologie Zwinglis. Die zweite im Pfarramt im Toggenburg. Da ging mir auf, wie sehr der Bauernsohn Zwingli von seiner ländlich-alpinen Umwelt geprägt war. Die dritte Dimensi-

on ist der politische Zwingli, der immer um Gerechtigkeit ringt.

Nun nutzen Sie das fiktive Tagebuch seiner Frau Anna Reinhart, um Zwingli zu beschreiben. Die Biografie eines anderen in seinem Tagebuch aufzuzeichnen, ist ungewöhnlich. Genau das habe ich gemacht. Als mein Vater gestorben ist, arbeitete ich so meine Beziehung zu meinem Vater auf. Und was ich in einem realen Tagebuch darf, das darf ich erst recht in einem fiktiven.

Also alles Fiktion?

Es ist wenig überliefert von Anna Reinhart. Es ist eine Leerstelle. Mit dieser Leerstelle kann ich erkunden, was die Reformation für uns heute bedeutet.

Fiel es Ihnen schwer, als Mann in die Rolle einer Tagebuch-Schreiberin zu schlüpfen? Und wie. Dies führte beinahe dazu, dass ich das Projekt ad acta gelegt hätte.

Was nun auffällt: Der Frauenaspekt nimmt eine gewichtige Rolle im Buch ein. Führt da nicht der Zeitgeist Ihre Feder?

Wir sollten uns bewusst sein: Die Zeitgenossenschaft eines Autors ist immer spürbar. So wurde Anna Reinhart im 19. Jahrhundert zur treuliebenden Ehefrau stilisiert genauso wie Zwingli zum

Helden, der die Nachfolge Christi mit seinem Märtyrerblut auf dem Schlachtfeld von Kappel besiegelt hat.

Und man schaute darüber hinweg, dass Zwingli die Täufer zu Märtyrern machte.

Die Täuferfrage hat mir einiges Kopfzerbrechen gemacht. Gerade aus der subjektiven Warte von Anna kann ich die moralisch nicht zu bestreitende Verantwortung Zwinglis entfalten. Denn juristisch ist das Todesurteil gegen Felix Mantz vom Rat der Stadt gefällt worden.

Eines zeigt das Buch auch: Zwinglis Toggenburger Kindheit besass grosse Prägnanz.

Ja, das ist mir beim Schreiben immer mehr aufgegangen. Im Gegensatz zur Fürstenreformation Luthers verdanken wir Zwingli demokratische Impulse, die sich von den Erfahrungen mit den Toggenburger Alpengenossenschaften herleiten und der Maxime folgen: Miteinander reden, miteinander streiten, miteinander aushandeln. Von seiner bäuerlichen Umwelt her ist auch seine soziale Ader zu verstehen, die in der Almosenordnung zum Tragen kommt. **INTERVIEW: DELF BUCHER**

BUCHBESPRECHUNG. www.reformiert.info/sigrist Anna Reinhart und Ulrich Zwingli. Christoph Sigrist, Herder, 2017, 224 Seiten, Fr. 26.90

SEGEN/ Während die Jazzmusiker ihrem Spiel freien Lauf lassen, segnet der Pastor die Gläubigen.

GLAUBE/ Jazz kann der eigenen Spiritualität neue Dimensionen erschliessen, sagt Jazz-Kantor Ike Sturm.



Sonntags spielt der junge Vater in der Kirche in der Bronx, unter der Woche in der Subway in Manhattan

Schweben zwischen Himmel und Erde

Die Kraft des Jazz ist das Unmittelbare, das freie Spiel ohne Noten. Wer es beherrscht, entschwindet in eine andere Dimension und das Publikum mit ihm. Ein Spaziergang durch die Jazzstadt New York zeigt, wie lebendig diese Musik in der Gesellschaft ist, wie sie die Kirche inspiriert, wo sie ihre Wurzeln hat – und warum sie auch in der Schweiz neue Impulse setzt.

Fotos: Andras Hajdu



Strassenmusiker in New York

Jazz ist eine Musik des Triumphes. Wenn das Leben selbst keine Ordnung zeigt, dann kreieren die Musiker eine Ordnung und Bedeutungen mit den Tönen dieser Welt, die durch ihre Instrumente strömen.» Mit diesen Worten eröffnete Martin Luther King das erste Jazzfestival in Berlin 1964. Es war die Zeit, als in der Schweiz die Leute Schlange standen für die ersten Jazzgottesdienste. Etabliert haben sie sich nicht. Anders in New York: In der lutherischen Saint Peter's Church in Manhattan begann Pastor John Garcia Gensel, Jazz als Kirchenmusik zu institutionalisieren. Heute steht Ike Sturm in seinen Fuststapfen. Regelmässig begleitet er Jazzgottesdienste mit seiner Band und etablierten Jazzmusikern. Etwa sonntags abends bei «Jazz at Vespers».

Mit Menschen aller Altersgruppen und Hautfarben nehmen wir Platz in den gepolsterten Sitzbänken der Saint Peter's Church, unweit der Fifth Avenue. Ein Mann in den Fünzigern, grauer Pferdeschwanz und Jeansweste, hetzt als Letzter in die Reihen, bevor der Sänger, ein kleiner Afroamerikaner mit Jackett und Bundfaltenhose, Bibeltexte zu rezitieren beginnt. Seine Gesangspartnerin, in Jeans und bunter Bluse, antwortet seinem Sprechgesang, leise, seufzend, plötzlich überschwänglich, bis sich ihre Stimme überschlägt. Das Saxofon, Piano, Schlagzeug und Bass melden sich, ein wildes Durcheinander von Tönen, Akkorden, alles andere als harmonisch. Free Jazz erstürmt die Kirchenhalle.

Stille. Applaus. Der Pfarrer im Talar tritt vor und heisst die Gemeinde willkommen. Erneut das Saxofon. Diesmal zart wie ein Saiteninstrument. Eine Frau erhebt sich und geht auf den Pfarrer zu. Sanft legt dieser seine Hände über ihren Kopf. Der Bass setzt ein und leicht das Piano, leiser Gesang. Mehr Menschen kommen nach vorn, manche wechseln Worte mit dem Pfarrer, bevor er sie segnet. Als alle wieder sitzen, steht der Saxofonist in der Mitte. Er eröffnet das letzte Stück. Melodisch klingen die Musiker jetzt, die Wogen wilder Improvisation haben sich gelegt. Applaus.

EIN SOUND SPRENGT KETTEN. Jazz ist die Mission der Saint Peter's Church. Nebst der jährlichen All Nite Soul (24 Stunden Jazz am Stück) gibts den Midday Jazz am Mittwoch und donnerstags Jazz on the Plaza vor der Kirche, wo Jazzfreunde die Gelegenheit zum Auftritt nutzen. Musik und Tanz sind seit jeher ein Bestandteil afroamerikanischer Gottesdienste. Nach New York kam der Jazz in den 20er- und 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts. Verarmte Afroamerikaner aus den Südstaaten strömten vor allem nach Harlem, wo sie günstigen Wohnraum fanden. Hier, wo sich Menschen und Musik aus der ganzen Welt mischten, entwickelte sich der Jazz stetig weiter. Sein Grundrhythmus, die Verschmelzung afrikanischer und europäischer Musiksysteme, begeisterte die Menschen. Jazz war die «Neue Musik», Harlem der angesagteste Stadtteil New Yorks.

Jazz überwand Grenzen: Weisse und Schwarze sassen erstmals zusammen im Publikum. Einer der ersten Clubs, der die Rassentrennung ignorierte, war das Apollo Theater in Harlem. Aus dieser Zeit stammt die «Amateur Night», ein Talentwettbewerb – und Vorreiter der heutigen TV-Casting-Shows –, bei dem das Publikum Teil der Show ist. Es bestimmt, wer auf der Bühne bleibt oder gehen muss. Jazz-Star Ella Fitzgerald gewann als Erste bei den Amateur Nights. Noch heute füllt die Show den mit Kronleuchtern und Samtsesseln bestückten Theatersaal.

NACHT IN HARLEM. Feuchte Wärme liegt über der Stadt. An der Strassenecke verkauft ein Mann mit grauem Kraushaar und ausgebeulten Hosen gegrillte Maiskolben. Ein Radfahrer schlingelt sich durch die Autokolonne. Aus seinem Rucksack tönt eine Jazztrompete. «Two for ten, three for twelve», ruft eine Frau am Strassenrand. Sie verkauft kopierte Jazz-CDs. Mein Handy vibriert, eine Nachricht trifft ein: «Komme später, war



Spielte auch mit Daniel Schnyder: Lee Konitz



Daniel Schnyder in Chur

«Das Musizieren von Jazz versetzte mich in ähnliche Stimmung wie das Beten.»

Uwe Steinmetz



Einwohnerinnen aus Harlem im Apollo Theater

Zürich – Jazz meets Sermon

Sein «Jazz-Erweckungserlebnis» hatte Matthias Krieg vor fünfzehn Jahren in einem Münchner Jazzclub. Der Zürcher Theologe sah Ford Gustavsen am Piano. «Es hat mich sofort reingezogen.»

Gustavsen begegnete er diesen Frühling wieder an der von Uwe Steinmetz organisierten Tagung «Jazz und Kirche». Krieg referierte zum Thema «Was der Gottesdienst vom Jazz lernen kann». Jazz, ist Krieg überzeugt, könne mit seiner Sinnlichkeit, seiner Interaktion zwischen Künstlern und

Publikum eine neue Sprache für Menschen sein, die mit den bisherigen Formen von Gottesdienst spirituell am hungern sind. Dass es diesbezüglich ein Bedürfnis gibt, wird von einer Studie untermauert: In drei von zehn Milieugruppen steht Jazz an oberster Stelle der bevorzugten Musikstile. Zudem,

sagt Krieg, gelinge es Jazz besonders gut, aktuelle religiöse Suchbewegungen zu begleiten. Er setzt sich dafür ein, Jazz in den kirchenmusikalischen Kanon zu integrieren. Mit Steinmetz und fünf Pfarrkollegen und -kolleginnen rief er vor einem Jahr in Zürich die bluechurch.ch ins

Leben, ein kirchliches Netzwerk für «jazz-affine Kirchenleute und kirchenaffine Jazzleute». Das Ziel ist, in grösseren Kirchgemeindev Verbänden ein Jazzministerium zu haben, mit mindestens einem Jazzgottesdienst monatlich. Initiativen dazu sind bereits in den Kantonen Zürich und Basel lanciert. Auf dem

virtuellen Marktplatz «Jazz trifft Predigt» können sich Mitglieder von bluechurch.ch über Aktivitäten rund um Jazz und Kirche informieren und Eigens anbieten. Die Homepage wird im November aufgeschaltet. www.bluechurch.ch; jazzchurch.net



Gewinnerin der wöchentlichen Amateur Night



Nur wenige spielen Jazz auf dem Fagott: Plattentaufe in Manhattan

«Ich will die Menschen überraschen, ihnen bekannte Geschichten in einer neuen Sprache erzählen.»

Daniel Schnyder

schen, indischen Klängen; aufgeführt in den Kirchen von Lausanne, Neuenburg, Zürich, Schaffhausen und im deutschen Rottweil. Religion sei für ihn als Kulturschaffenden «absolut zentral». Schnyder, der klassische Musik in Winterthur und Jazz in Boston studiert hat, vertonte die Geschichte des biblischen Erzvaters Abraham als Oper mit arabischer Band und grossem Synchronorchester. Mit seiner Musik versuche er, kirchenmusikalische Dogmen aufzubrechen. «Ich will die Menschen überraschen, ihnen bekannte Geschichten in einer neuen Sprache erzählen.»

GOODBYE HARLEM. Ich stecke das Handy ein und rattere mit der U-Bahn durch den Untergrund. Beim Aussteigen in Downtown Manhattan zwingt mich die Drumsession eines jungen Afroamerikaners am Bahnsteig stehenzubleiben. Der Rhythmus, die Hingabe, seine leuchtenden Augen wirken magisch. Obwohl Züge kommen und gehen, halten Menschen inne und hören zu. «Ich komme oft hierher», sagt der Mann und lacht, «dann mach ich nichts Dümmeres.»

«Wie hören wir Jazz in Kirchenräumen?» Über diese Frage denkt auch Uwe Steinmetz nach. Der deutsche Komponist und Jazz-Saxofonist forscht am Liturgiewissenschaftlichen Institut der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands über Jazz und dessen Inspiration für die Kirche. Der Organisator des «Festival für Jazz und Kirche 2017» in Leipzig hat die Einführung von Jazzministries (Jazzgottesdiensten) in Deutschland vorangebracht und als Mitbegründer der bluechurch.ch auch in der Schweiz initiiert. Seine Inspiration, Jazz in Kirchen als sakrale Musik einzusetzen, komme aus eigener Hörfahrung, sagt er mir am Telefon. «Das Spielen von Jazz versetzte mich in ähnliche Stimmung wie das Beten in einem Gottesdienst.»

So erging es vielen Jazzmusikern. Louis Armstrong hatte bei Plattenaufnahmen oft einen Pastor dabei. Duke Ellington schrieb mit Begeisterung «Sacred Concerts» und vermischte europäische Kirchenmusik mit Big-Band-Sound. John Coltrane prägte den Begriff «Spiritual Jazz», mit seinem Hohelied auf Gott. Er nannte sein Erweckungserlebnis «A Love Supreme» – ein Meilenstein der Musikgeschichte. Uwe Steinmetz plädiert dafür, Jazz in die Kirche zurückzuholen. Weil sie Musiker immer wieder zu neuen Klängen inspiriere und weil die «Neue Musik» den Menschen neue Wege zur eigenen Spiritualität ebne. «Den Himmel sehen und mit beiden Beinen auf dem Boden stehen – dafür stehen Kirche und Jazz gleichermassen.» RITA GIANELLI



Segnung an der sonntäglichen Jazzvesper in der Saint Peter's Church

«Nur im Jazz gibt es diese Offenheit»

KIRCHENMUSIK/ Jazz ertönt seit vierzig Jahren in der Saint Peter's Church in New York. Ike Sturm, Leiter des Jazzministry, ist als Komponist auch in Europa gefragt.

Warum braucht die Kirche den Jazz?

IKE STURM: Das Einzigartige am Jazz ist, vollkommen im Augenblick zu existieren. Diese Grundstimmung dominiert im Jazz mehr als in anderen Musikstilen. Das kann dem Einzelnen einen ganz persönlichen Zugang zur Spiritualität eröffnen. Jazz heisst improvisieren, sich gegenseitig inspirieren. All dies hat mit den Wurzeln des Jazz zu tun. Jazz handelt von der Gebrochenheit der Menschen und ihrer Erneuerung danach. Jazz verlieh den Menschen Kraft und Zuversicht, wo immer sie sich aufhielten; bei der Arbeit, in den Nachtclubs, Bars, Bordellen. Orte, an denen sich auch Jesus aufgehoben hätte, Orte, die auch der Gründer des Jazzministrys in der Saint Peter's Church aufsuchte, John Gensel. Für ihn war Jazz die beste Musik für einen Gottesdienst, weil er das Existenzielle des Menschseins anspricht. Aus diesem Geist heraus spielen wir seit Jahrzehnten Jazz in unserer Kirche.

Sie sind der Leiter des Jazzministry, was genau ist Ihre Aufgabe?

Zu meinen Aufgaben gehört das Einstudieren des Wochenprogramms mit meiner Kirchenband und das Komponieren. Ich arbeite eng mit den Pfarrern zusammen, wir orientieren uns auch am Kirchenjahr. Es existiert zwar kirchliche Musik, Gospel, Blues, woran ich anknüpfen kann. Aber ich bin Komponist, Arrangeur und Musiker, mir ist es wichtig, eine eigene Stückesammlung für unsere Kirche zu schaffen. Der Grossteil der Musik, die wir für die Liturgie benutzen, sind Originalstücke von mir.

Sie spielen lieber Neues als Standards?

Wir machen das vor allem auch, weil es tatsächlich nicht viel Jazzmusik für die

Kirche gibt. Natürlich gibt es die Jazzmessen von Dave Brubeck oder Duke Ellington, die spielen wir ebenfalls. Doch neulich hatten wir einen Trompeter und einen Harfenspieler zu Gast. Für Harfe gibt es keine kirchlichen Jazzstücke, also komponierten wir gemeinsam etwas. Manchmal bitten wir Jazzmusiker, selbst etwas zu entwerfen, anhand eines Psalms oder eines speziellen Gottesdienstes, was sie begeistert tun. Das ist Jazz pur. Sich vom Geist, der während des Gottesdienstes herrscht, künstlerisch inspirieren zu lassen.

In Ihrer Kirche gibt es das Programm «Jazz for all». Was genau ist das und was bezwecken Sie damit?

Als ich während eines Sommers vor einigen Jahren ein – nichtkirchliches – Jazzcamp für Erwachsene leitete, war ich beeindruckt vom Geist und der Offenheit, die in der Gruppe herrschten. Die Teilnehmer kamen aus ganz unterschiedlichen sozialen Schichten und gehörten unterschiedlichen Konfessionen und Religionen an. Ich wünschte mir eine solche Offenheit für die Kirche. So fragte ich die Gruppe, ob sie auch im kirchlichen Rahmen zusammenkommen würden. Das war der Beginn des kirchlichen Bildungsprogrammes «Jazz for all».

Wie viele Leute machen mit?

Heute haben wir fünfzehn Teilnehmer und treffen uns einmal im Monat. «Jazz for all» beinhaltet einen Chor und eine Big Band und ist offen für alle. Auch Obdachlose sind dabei, Kinder, ältere Leute. Manchen besorgen wir Instrumente, wenn sie keine haben. Manche singen nur. Unser Ziel ist nicht, möglichst viele Teilnehmer zu haben, sondern die musikalische Bildung und das musikalische

Niveau zu fördern. «Jazz for all» ist kostenlos, und Notenkenntnisse braucht es keine. Wir unterrichten übers Gehör. Durch das bewusste Zuhören und den Augenkontakt nehmen wir unsere Umgebung, die Mitmenschen anders wahr. Es erstaunt mich immer wieder, was das in uns auslöst. Es fühlt sich wirklich leibhaftig an. Jazz fördert diese Offenheit mehr als andere Musikstile.

Warum ist Jazz in den US-Kirchen etablierter als in Europa?

Die Grenzlinie zwischen Jazz und Kirche existiert in den USA praktisch nicht. Das hat mit der Herkunft des Jazz zu tun, New Orleans und New York, wo sich diese Musik entwickelte, in den Kirchen genauso wie in den Bars. In Europa ist



Bassist Ike Sturm

die liturgische Tradition stärker verankert als in den USA. Bei uns kann es ziemlich wild zu und her gehen, wie Sie gesehen haben. Die programmatische Art, wie wir Jazz in der Saint Peters Church fördern, ist jedoch auch in Amerika nicht verbreitet. Immer mehr Menschen erkennen aber das Potenzial, das in einer Verbindung von Jazz und Kirche liegt. Deshalb wollen wir im nächsten Jahr eine Konferenz, wie sie diesen Frühling in Deutschland stattgefunden hat, in New York organisieren. Unser Ziel ist, die globale kirchliche Jazzgemeinschaft zu stärken und neue Werke im «Sacred Jazz» zu kreieren.

«Unser Ziel ist, die globale kirchliche Jazzgemeinschaft zu stärken und Neues zu schaffen.»

Ike Sturm



Ike Sturm mit Sängerinnen der Kirchenband

FOTOS: ANDRÁS HAJDU

Was unterscheidet «Sacred Jazz» vom säkularen Jazz?

Der einzige Unterschied ist die Absicht, in der ich ein Jazzstück schreibe. Bin ich als Christ am Werk, kommt jede Note, jede Improvisation aus meinem tiefsten religiösen Inneren. Aber meine Musik wird nicht danach bewertet, ob ich sie mit religiösem Hintergrund komponiert habe oder nicht. Deshalb ist eine Definition von «Sacred Jazz» schwierig.

Was empfehlen Sie einer Kirche, die ein Jazzministry einführen möchte?

Jazzkirchen sind basisorientiert. Es braucht in erster Linie den Blick auf die Entstehung, den historischen Hintergrund einer Gemeinschaft. Was sind die Bedürfnisse der Menschen? Welche Gebungen haben sie?

US-Kirchen sind spendenfinanziert. Wie schaffen Sie es immer wieder, mit hochkarätigen Jazzmusikern zusammenzuarbeiten?

Die Spitzenmusiker, mit denen wir arbeiten, bezahlen wir respektvoll, aber bescheiden. Es ist ihnen ein Bedürfnis, sich in der Kirche auszudrücken, in deren Nähe sie oft auch wohnen. Die Kirchen in den USA sind in Dachverbänden zusammengeschlossen. Wir gehören zur Evangelical Lutheran Church Of America, die uns finanziell unterstützt. Wir erhalten auch finanzielle Zuschüsse vom Staat für bestimmte Dienstleistungen, etwa unsere Konzertserien oder das Frühstücksprogramm für Obdachlose.

Sehen Sie diese staatlichen Unterstützungen durch die Trump-Regierung gefährdet?

Ja, das ist eine grosse Sorge bei allen Kulturschaffenden. Ich kenne einige, denen Beiträge für Projekte gekürzt oder gestrichen wurden. Hoffnung geben mir ältere Musikerfreunde. Sie haben einige Präsidenten und politische Strömungen miterlebt. Sie sagen, Musik wird es immer geben. Was wir tun können, ist, mit unserer Kirche einen anderen Weg anzubieten. Und so dem täglichen Unsinn, den der Präsident medial verbreitet, entgegenzutreten. **INTERVIEW: RITA GIANELLI**

Ike Sturm, 39

Der Jazz-Bassist und Bandleader ist verheiratet und wuchs in einem lutherischen Elternhaus in Wisconsin auf. Sein Vater war ein bekannter Jazzkomponist. Neben seiner Tätigkeit als Musikdirektor in der New Yorker Saint Peter's Church arbeitet er mit Musikern aus aller Welt an Jazzprojekten. Seine Jazzmesse gilt als eines der besten Werke des Genres «Sacred Jazz». Der Vater dreier Kinder ist damit dieses Jahr in Norwegen und Island unterwegs.

Filmbeitrag zu Jazz im Gottesdienst:
www.reformiert.info/jazz

Schuldbekennnis der Kirche

GESCHICHTE/ Lange wurden die Verbrechen an den Ureinwohnern der USA verdrängt. Nun brechen Historiker, aber auch die US-Kirchen das Schweigen.

Im Grossmünster im Frühling 2017: Im Kreis stehen Mennoniten aus den USA mit Zürcher Reformierten. Der Historiker John Landis Ruth spricht ein kurzes Gebet, bittet, dass die Versöhnung zwischen den Mennoniten und den «Native Americans» so gelingen mag, wie sie zwischen den Zürcher Reformierten und den Täufern vollzogen wurde. 2004 bekannten die Nachfolger Zwinglis ihre Schuld, die Täufer verfolgt und ihre Führer in der Limmat ertränkt zu haben. Seither sind Mennoniten und Reformierte freundschaftlich verbunden.

Aber warum wollen sich die Nachfahren der pazifistischen Glaubensflüchtlinge mit den Ureinwohnern Nordamerikas versöhnen? Die gewaltlosen Täufer, die den Dienst an der Waffe konsequent ablehnten, haben doch nichts mit der brutalen Beinahe-Vernichtung der Indianer durch die weissen Eroberer zu tun.

Die für Gewaltstrukturen sensiblen Täufer sehen das anders. Aktuell wird in vielen mennonitischen Gemeinden intensiv über die Verstrickung der Täufer-Siedler in die an den Ureinwohnern begangenen Verbrechen diskutiert. Wenn sie auch ohne Waffen kamen, besiedelten sie oft Land, von dem zuvor Indianer vertrieben wurden. Selbst der Quäker William Penn, ein Glaubensbruder im Geiste der Täufer, konnte im nach ihm benannten Pennsylvania nicht seine Utopie des «friedlichen Königreichs», das die Indianer einschloss, realisieren.

TRICKS UND GEWALT. Der Luzerner Historiker Aram Mattioli berichtet in seinem neuen Buch, wie eine kleine Gruppe von christlichen Conestoga, denen 1690 von den Quäkern Land zugewiesen wurde, ein halbes Jahrhundert später brutal massakriert wurde. Das Buch «Verlorene Welten» folgt der Bluts spur der Vernichtung der Ureinwohner Nordamerikas. Erschreckend schon die demografischen Daten: Um 1500 lebten schätzungsweise fünf bis zehn Millionen Native Americans auf dem Territorium der heutigen USA. 1900 zählten die Behörden nur noch 237 000 Menschen indianischer Herkunft. Mattioli sagt: «Die amerikanische Gesellschaft wurde auf den Gräbern von Hunderttausenden von Indianerinnen und Indianern errichtet.»

Der Historiker lässt in seinem Buch die schrecklichen Verbrechen hinter den nüchternen Zahlen durchschimmern. Da sind Gräueltaten von weissen Siedlern aufgeführt, die schwangeren Indianerfrauen den Bauch aufschlitzten und das



Indianer protestieren in Washington gegen die Dakota-Pipeline – mit ihnen marschiert die Kirche

ungeborene Kind aus dem Leib rissen. Auch Menschenjagden, um Indianer zu versklaven, waren in manchen Gebieten an der Tagesordnung. Viele Verträge mit den Stammesführern wurden gebrochen, und Täuschungsmanöver der Regierung machten den Ureinwohnern das Land abspenstig. In Internatsschulen, oft von Kirchen geführt, sollten die Kinder der «Wilden» amerikanisiert werden.

«Die amerikanische Gesellschaft wurde auf den Gräbern Hunderttausender Indianerinnen und Indianer errichtet.»

ARAM MATTIOLI

Lange hätten die Historiker in den USA die Beinahe-Auslöschung der indianischen Völker verdrängt und stattdessen die Nationalgeschichte als «Erfolgs- und Fortschrittsgeschichte» geschrieben, in der das aufklärerische Freiheitsprinzip frühe Triumphe gefeiert habe. Das langgehetete Narrativ von den arbeitsamen Europäern, die im fernen Amerika ein auf den Menschenrechten fussendes Staatswesen aufbauten, bröckelt nun. Insbe-

sondere die Kirchen sind heute ernsthaft darum bemüht, die Aussöhnung mit den «Native Americans» zu suchen.

AN DER SEITE DER SIOUX. 524 Pfarrerinnen und Pfarrer – von Mennoniten bis Methodisten, von Presbyterianern bis Katholiken – beteiligten sich Anfang Jahr an den Protesten gegen das Dakota-Pipelineprojekt, das durch heiliges Gebiet der Sioux führt und deren Grundwasser gefährden könnte.

Die Seelsorger verbrannten an der Demonstration die päpstliche Bulle von 1493, welche die überseeische Welt zwischen Spanien und Portugal aufteilte und den Christen die Neue Welt als Besitz zusprach. Später übernahmen die anglikanischen Briten die «Doctrine of Discovery» als Basis fürs Völkerrecht – nur mit dem Unterschied, dass sie das iberische Monopol auf die überseeischen Kolonien nicht akzeptierten.

Die evangelischen Mainline-Churches haben in den letzten zwei Jahren in ihren Synoden beschlossen, den christlichen Freibrief auf Raub und Plünderung nicht mehr zu akzeptieren. Der Vatikan tut sich indes schwer, die umstrittene Papst-Bulle ausser Kraft zu setzen – obwohl US-Katholiken dies fordern. **DEL F. BUCHER**

George Washington entzaubert

Aram Mattioli zeigt in seiner Studie über die weisse Landnahme auf, wie selbst in Schweizer Geschichtsbüchern glanzvoll beschriebene Staatsmänner wie George Washington in den Raub indianischen Landes verstrickt waren. Auch andere Gründungsväter wollten als Bodenspekulanten profitieren und lassen mit ihren Taten das Bild von den edlen Pionieren der Demokratie etwas verblassen. Die Menschenrechte galten eben nur für die weissen Einwanderer.

VERLORENE WELTEN. Aram Mattioli, Klett-Cotta, 2017, 340 S., Fr. 38.90

SCHÖPFUNGEN



ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENING

VON RICHARD REICH

Vom weitsichtigen Umgang mit inneren Unruhen

Neulich sass ich bei «Starbucks». Ich war allein in dem Lokal mit meinem Milchkaffee und einem Kellner, der mit dem linken Zeigefinger auf die Theke trommelte. Mit dem rechten Daumen suchte er sein Telefon nach einem Ausweg ab. Vor dem Fenster passierten hektische Passagierzüge im Siebensekundentakt. Was Wunder, wurde auch ich immer nervöser. Ich tat, was ich in Krisen immer tue: Ich rief meinen Versicherungsagenten an, einen kompetenten Mann namens Rubino.

«Wo brennts?», fragte Rubino und kicherte über seinen Insiderwitz. Ich beschrieb ihm mein aktuelles Problem, er kapierte die Dringlichkeit der Lage, eine halbe Stunde später sass er an meinem Café-Tisch, vor sich ein dickes Dossier. Er blätterte und blätterte, seufzte schliesslich und sprach: «Zuerst die schlechte Nachricht: Der vorliegende Sachverhalt ist durch Ihre Policen nicht abgedeckt.»

Ich nickte beklommen, konnte seinen Standpunkt aber nachvollziehen. Tatsächlich war meine plötzliche Rastlosigkeit kein Fall für die Krankenkasse, auch fiel sie nicht unter die alternativmedizinische Zusatzversicherung, geschweige denn unter Hausrat oder Hagel. Ebenso wenig hatte meine akute Aufgeregtheit einen Zusammenhang mit dem in unserer Gegend neuerdings erhöhten Erdbebenrisiko, und sie war auch keine direkte Folge des im Alpenraum tauenden Permafrosts – eine Gefahr, die übrigens von den meisten Menschen unterschätzt wird: Laut Rubino bin ich erst der vierte Schweizer, der sich dagegen versichern liess. Und das, obwohl in unserm Land 42 Prozent der Wohnhäuser an Südhängen stehen!

«Die gute Nachricht», fuhr Rubino fort, indem er meine angstkalte Hand tätschelte, «wir haben ein, hihi, brandneues Produkt, wie geschaffen für besonders sensible Mitbürger!» Gleich einem Magier zauberte er einen Prospekt aus seiner Mappe. Dessen Titelblatt zeigte einen Geschäftsmann, der einsam in einem Flughafenterminal sass. Darunter stand in Grossbuchstaben: «INNERE UNRUHEN? Schützen Sie sich mit unserer neuen Seelenheilversicherung!» Offenbar stammte diese sagenhafte Dienstleistung aus den USA und war ursprünglich für Ausschreitungen von Hooligans oder Terroristen im Inneren von Gebäuden («inner unrest») gedacht. In Europa hingegen sei, sagte Rubino, die Unruhe in den Köpfen und Herzen der Menschen der weit grössere Markt. «Für zwölf fünfzig pro Monat sind Sie dabei!» Natürlich war ich begeistert. Sicherheitshalber schloss ich die Police gleich auf Lebenszeit ab.

Die Autoren Tim Krohn und Richard Reich schreiben für reformiert. in alternierender Reihenfolge.

LEBENSFRAGEN

Darf der Pfarrer eine Abdankung verweigern?

FRAGE. Die Frau ist reformiert, der Ehemann katholisch, die Kinder wurden reformiert erzogen. Falls der Ehemann stirbt, darf der reformierte Pfarrer die Abdankung in der reformierten Kirche verweigern?

ANTWORT. Man müsste mehr wissen über die Hintergründe dieser Situation. Warum soll der Ehemann, der im Leben katholisch bleiben will, nach dem Tod eine Abdankung in einer reformierten Kirche? Entspricht das am Ende wirklich seinem Wunsch? Eigentlich müsste er in dieser Frage ein Wörtchen mitreden. Man muss also fantasieren, dass der Ehemann

sich zur Frage nicht geäussert hat, plötzlich stirbt und dann der Wunsch der Hinterbliebenen im Vordergrund steht, in einer vertrauten religiösen Umgebung vom Verstorbenen Abschied zu nehmen.

Das Empfinden rät dem Pfarrer, den Trauernden die Bitte nicht abzuschlagen. Und was sagt das Gesetz? Die Zürcher Kirchenordnung hält klipp und klar fest, dass eine Pfarrperson nur zur Übernahme einer Abdankung verpflichtet sei, wenn die verstorbene Person Mitglied der Landeskirche und der eigenen Kirchengemeinde war. Eine solche Abdankung kann jedoch aus seelsorglichen Gründen übernommen werden.

Das hiesse also, der Pfarrer könnte sie verweigern. Ist das Gesetz herzlos? Nein, es soll nur sicherstellen, dass alles seine Ordnung hat, wobei weitere rechtlich relevante Gesichtspunkte zu beachten sind. Aus dem Auftrag zur Seelsorge entsteht tatsächlich eine Pflicht. Die Kirche verpflichtet sich, ihre Dienste offen «gegen-

über dem ganzen Volk» zu leisten. Und da die Abdankung in erster Linie für die Hinterbliebenen ist, wäre in jenen Fällen, wo eine seelsorgliche Beziehung besteht, eine Verweigerung der Seelsorge sogar eine Pflichtverletzung. Aus dieser Pflicht wiederum ein Recht auf einen kirchlichen Dienst abzuleiten, wäre dennoch nicht angemessen.

So sind auch die rechtlichen Regelungen zu verstehen. Sie legen nicht fest, was in solchen und ähnlichen Fällen getan werden muss oder verlangt werden kann. Sie eröffnen einen Spielraum des Handelns, in dem Takt, Weisheit und gesunder Menschenverstand gefragt sind.

LEBENSFRAGEN. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: lebensfragen@reformiert.info

RALPH KUNZ ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich



Geld, Politik und Paulus

SPORT/ Der Transfer von Neymar zu Paris St-Germain ist auch ein Coup des isolierten Zwergstaats Katar. Den Wechsel kündigte der Fussballer mit einem Bibelzitat an.

Geht er nach einem Sieg auf Ehrenrunde, bindet sich Neymar manchmal ein Stirnband um: «100 Prozent Jesus». Und natürlich bekreuzigte er sich, als er am 5. August seinen neuen Arbeitsplatz, den Prinzenpark in Paris, betrat. Mitspielen durfte der für 222 Millionen Euro aus Barcelona losgeeilte Brasilianer beim Meisterschaftsstart noch nicht. Seither schiesst er aber artig seine Tore.

FUSSBALL UND PROPAGANDA. Neymar da Silva Santos Júnior ist der teuerste Fussballer aller Zeiten. Sein neuer Club Paris St-Germain wird von den Ölmilliarden aus Katar geflutet. Ein Staatsfonds kaufte den damals maroden Hauptstadtclub vor sechs Jahren und führte ihn rasch an die nationale Spitze. «Sie können sicher sein, wir haben noch viel mehr Geld, als wir Neymar geben», sagte Vereinspräsident Nasser al-Khelaifi, nachdem der Rekordtransfer über die Bühne war.

Der Clubchef hat einen direkten Draht zu Scheich Tamim bin Hamad Al Thani und dessen Konto. Mit dem Transfer zeigt

der Zwergstaat vom Golf nicht nur, dass Paris finanzielle Schallmauern durchbrechen kann, er sendet auch das Signal an Saudi-Arabien, die Vereinigten Arabischen Emirate, Bahrain und Ägypten, dass deren Blockadepolitik wirkungslos ist. Die Allianz warf Katar Terrorunterstützung vor, kappte alle diplomatischen Kontakte und schloss die Verkehrswege nach Katar. Der Scheich reagierte mit einem Rüstungsdeal mit Italien und der Stärkung des Militärbündnisses mit der Türkei. Und mit Neymar.

Dass sich der fromme Christ Neymar vom Geld aus Katar nach Paris locken liess und zwangsläufig zum Protagonisten arabischer Muskelspiele wird, entbehrt nicht einer gewissen Ironie. Wobei die Gesetze finanzieller Vernunft im Fussball schon länger ausser Kraft sind. Auch russische, amerikanische und insbesondere chinesische Investoren drängen in den lukrativen Markt. Die Summen, für die selbst mittelmässige Spieler aus laufenden Kontrakten heraus gekauft werden, steigen rasant. Vertragsverlänge-



«Wir haben noch viel mehr Geld»: Vereinspräsident Nasser al-Khelaifi mit Neymar in Paris

«In alles und jedes bin ich eingeweicht; satt zu werden und Hunger zu leiden, Überfluss zu haben und Mangel zu leiden.»

PHILIPPER 4,12

rungen lassen sich die Stars mit Handgeldern vergolden. Dennoch hat Barcelona, das nun seinerseits den Markt mit dem Transfergeld aus Katar überschwemmen wird, das Tempo der Entwicklung offenkundig unterschätzt. Vor einem Jahr band der Club Neymar vermeintlich langfristig an sich und schrieb die absurd hohe Ablösesumme von 222 Millionen in den Vertrag. Er glaubte, die Schnapszahl sei abschreckend genug. Falsch gedacht.

DER APOSTEL LIEFERT DAS ALIBI. Neymar ahnt natürlich, dass Glaube und Geldgier schlecht zusammengehen. Er betont, dass er mit dem Umzug nach Paris dem Herzen folge. Sein Konto hat sicher keine Einwände. 93 000 Franken verdient er hier pro Tag, steuerfrei. Gegen christlich motivierte Empörung stellte Neymar vor dem Vollzug des Rekordtransfers prä-

ventiv ein vorerst rätselhaftes Bibelzitat ins Netz: «Ich sage das nicht, weil mir etwas fehlt; ich habe nämlich gelernt, in allen Lagen unabhängig zu sein».

Wer im Philipperbrief weiter liest, erkennt, dass die Stelle klug gewählt ist. Paulus schreibt: «Ich kann bescheiden leben, ich kann aber auch im Überfluss leben; in alles und jedes bin ich eingeweicht; satt zu werden und Hunger zu leiden, Überfluss zu haben und Mangel zu leiden. Alles vermag ich durch den, der mir die Kraft dazu gibt.» Für seine Fussballkünste nimmt Neymar, was er kriegen kann. Seine hundertprozentige Nähe zu Jesus sieht der in den Armenvierteln von São Paulo aufgewachsene Fussballer dadurch nicht gefährdet. Apostel Paulus persönlich liefert ihm das Alibi. **FELIX REICH**

Über Fussball, Geld und Moral: reformiert.info/neymar

marktplatz.

INERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

Unterwegs zum Du
www.zum-du.ch
persönlich – beratend – begleitend

Basel: 061 313 77 74
Bern: 031 312 90 91
Zürich: 052 672 20 90
Ostschweiz: 052 536 48 87

www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
70 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012

Spendenkonto
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

krebsliga

Gemeinsam gegen Brustkrebs

Edith Hunkeler, Olympiasiegerin Rollstuhlsport, mit Mutter Fini Hunkeler

Gemeinsam um die Welt. Machen Sie mit!
www.krebsliga.ch/brustkrebs

TELEFON • CHAT • MAIL

Tel 143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstr. 2
Postfach 9768
8036 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90

info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch

Das Richtige tun

Wenn Armut tötet

Wir sorgen dafür, dass Arme Zugang zu sauberem Wasser bekommen

Ihre Spende hilft

Jetzt per SMS helfen und 10 Franken spenden: «Armut 10» an 227

CARITAS Schweiz
Schweiz
Suisse
Svizzera

Meditation Schweiz

Interreligiöse Ausbildung

Beginn 2. März 2018
Im Landguet Ried in Niederwangen bei Bern

Inhalte	Referenten
<ul style="list-style-type: none"> Yoga und Hinduismus ZEN und tibetischer Buddhismus Jüdische, christliche & islamische Mystik Theosophie und Anthroposophie Grals-Mythos und Enneagramm Essenzarbeit anhand der Sufi-Tradition Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh Grosser Geist – Grosses Herz Weisheitslehren der Moderne 	<ul style="list-style-type: none"> Peter Hüseyin Cunz Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich Ali Dashti Internat. Yogalehrer u. -experte Ramateertha Robert Doetsch Arzt & Lehrtherapeut Vasumati Hancock Internat. Expertin Essenzarbeit Raphael Pifko Dozent für jüdische Mystik Georg Schmid Prof. der Religionswissenschaft Pierre Stutz Bestseller-Autor & spiritueller Begleiter Friedemann Wieland Ph. D., Seminarleiter & Autor Peter Wild Buchautor, Meditations- & Yogalehrer

Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen in sozialen und therapeutischen Berufen.

Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz
T: 031 951 60 68 | E: info@meditationschweiz.ch
www.meditationschweiz.ch

Wer Gutes tut, ist glücklicher. Das sagen nicht etwa die Kirchen, sondern Ökonomen an der Universität Zürich.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 7.1./2017

ETHIK. Ich spende meine Organe nicht

EINE NAIVE HOFFNUNG

Ich akzeptiere jede Entscheidung, ob man seine Organe nach dem Tod spenden möchte oder nicht. Konsequenterweise gleich müsste dann aber auch der Entscheidende sein, ob man selber von einer Organtransplantation profitieren will, wenn dies notwendig wäre. Von dem her ist die «Contra»-Meinung von Hans Herrmann leider für mich nicht konsequent. Die Verfügbarkeit von Organen würde meiner Meinung nach steigen, wenn bei zwei möglichen, gleichwertigen Empfängern jener bevorzugt würde, der sich zuvor selbst für die Organspende ausgesprochen hat. Leider gibt es Fälle, wo der Betroffene relativ kurzfristig auf ein neues Organ angewiesen ist. Auf Organe aus dem 3D-Drucker zu hoffen, wie der Autor des Beitrags es tut, ist heute und in den nächsten Jahrzehnten leider naiv.

AMADEO VERGÉS, BONSTETTEN

REFORMIERT. 8.1./2017

PARTNERSCHAFT. Wenn die Kirche zum Date einlädt

AUFEINANDER ZUGEHEN

Toll, dass die Kirche in Stäfa mit ihrer Aktion die Leute aufgefordert haben, aufeinander zuzugehen. Ich frage mich jedoch, warum es dazu einen solchen Anlass braucht und dies nicht auch im Alltag funktioniert! Das heisst ja nicht, dass man gleich jeden anquatschen muss, aber weshalb kann man nicht mit etwas mehr Offenheit aktiv Gelegenheiten herbeiführen, sich hin und wieder freundlich zu begegnen? Stattdessen blickt man stur geradeaus oder auf sein Handy, oder man schwatzt über Leute, die man nicht kennt! Wo sind sie denn, all die einsamen Ladies?

HEINZ MÜLLER, WINTERTHUR

REFORMIERT. 7.2./2017

SCHWERPUNKT. Nachbarschaft

EINE BEREICHERUNG

Nachbarschaft bereichert das Leben. Der Mensch ist ein gesellschaftliches Wesen. Wir brauchen einander, um überhaupt existieren zu können. Als Kind hatten wir eine Nachbarin, die für uns wie eine dritte Grossmutter war. Wir waren drei Kinder. Waren unsere Eltern nicht zugegeben, hütete uns Frau Hofmann, eine ältere Dame, die gerne etwas Gutes tat. Ein schönes Erlebnis waren auch die Nachtessen bei ihr. Es gab Erdbeertörtchen und Crèmeschnitten, eine Kalorienbombe sondergleichen. Gerne erinnere ich mich an diese Zeit zurück, obwohl diese Ereignisse schon mehr als vierzig Jahre zurück liegen.

URS SENN, WETZIKON

REFORMIERT. 7.1./2017

MIGRATION. Diese Tradition ist des Teufels

VORBILDLICHES ERITREA

Eritrea hat die Beschneidung von Mädchen bereits seit 2008 unter Strafe gestellt. Dort gibt es eine starke Frauenrechtsbewegung (dazu gehören auch die Hebammen), welche die Bevölkerung betreffend das Gesetz aufklärt. Auch ist es verboten, Mädchen unter 18 Jahren zu verheiraten. Überhaupt ist Eritrea ein afrikanisches Vorzeigeland in Bezug auf die Gesundheitsversorgung: Die Kindersterblichkeit ist niedrig, Masern und Polio sind ausgerottet. Die ganze Bevölkerung hat ohne Bezahlung Zugang zum Gesundheitssystem.

SABINA GEISSÜHLER-STRUPLER, HERRENSCHWANDEN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Erntedankgottesdienst. «Im Anfang war das Gespräch». Pfr. Ueli Greminger, Kantorei St. Peter, Sebastian Goll (Leitung), Margrit Fluor (Orgel). **3. September, 10 Uhr**, ref. Kirche St. Peter, Zürich. Im Anschluss Brunch. (Siehe «Treffpunkt»).

Gottesdienst. «Kirche und Kino». Zoltan Spirandelli, Regisseur (siehe «Treffpunkt»), Pfr. Ulrich Hossbach. **3. September, 10.30 Uhr**, ref. Kirche Enge, Bluntschlisteig, Zürich.

Politischer Abendgottesdienst. «Warum es mehr Verteilungsgerechtigkeit braucht», SP-Nationalrätin Mattea Meyer. **8. September, 18.30 Uhr**, Chor des Fraumünsters Zürich.

Schlagergottesdienst. Der Schlager steht im Zentrum von Predigt, Musik und Gesängen. Pfr. Michael Schaar, Sacha Rüegg (Orgel, Flügel). **10. September, 10 Uhr**, offene Kirche St. Jakob, am Stauffacher, Zürich.

Gottesdienst. Für Tier und Mensch. Ihre Haustiere sind willkommen. Pfrn. Yvonne Waldböth. **10. September, 10 Uhr**, in und um ref. Kirche, Hans-Haller-Gasse 4, Bülach. Im Anschluss Apéro sowie Wassertrog und Leckerli. www.refkirchebuelach.ch

TREFFPUNKT

Fest. «Die Speisung der 500» zum Jubiläum 500 Jahre ref. Kirche Stammheim. Suppe, Brot, Most für alle. **26. August**, ab 11.30 Uhr, Platz vor Gemeindehaus Unterstammheim.

Film-Open-Air. Fr: «Monsieur Claude und seine Töchter», Philippe de Chauveron (F 2014). Sa: «Vaya con dios – Und führe uns in Versuchung» (D 2002), mit Regisseur Zoltan Spirandelli. **1. und 2. September, 20.15 Uhr**, Wiese KGH Enge, Bederstr. 25, Zürich. Restauration ab 18 Uhr, Kinderbetreuung ab 20 Uhr.

Werkstatt. «Schönes Chaos». Inputs aus der Kunst, Playing-Arts-Atelier. **2. September, 10–16 Uhr**, ref. Johanneskirche, Limmatstr. 114, Zürich. Kosten Material: Fr.20.–. Leitung: Pfrn. Brigitte Becker. Info/Anmeldung: www.zhref.ch (Suche: Chaos), brigitte.becker@zh.ref.ch

TIPP



Stargeiger Iskandar Widjaja

MUSIK

Jazzige Improvisationen im Kreuzgang des Fraumünster

«Bach n' more», unter diesem Titel laden das Fraumünster und der Förderverein Kulturplatz Münsterhof zu einer Konzertreihe mit Jazz-Improvisationen über Partiten von Bach ein. Am ersten Abend spielt der deutsche Stargeiger Iskandar Widjaja. Dann folgen zwei Konzerte mit Georges Burki (Violine), Rätus Fliisch (Bass) und Tony Renold (Percussion), mit einem kurzen Jam von Widjaja bei ihrem ersten Auftritt.

BACH N'MORE. 5./6./12. September, jeweils 17 Uhr, Kreuzgang Fraumünster Zürich. Zu Beginn kurze Einführung. Eintritt frei – Kollekte. www.fraumuenster.ch/musik

Fest. Eröffnung des renovierten Lavaterhaus, Apéro (13.30 Uhr). Führungen, Lesungen (14.30–17.30 Uhr). CD-Taufe (17.45 Uhr). Vortrag, Apéro (18 Uhr). Feuerwehrmusik, Orgelkonzert (19 Uhr). Ab 17 Uhr Essen auf der St. Peterhofstatt. **2. September**, ref. KGH und Kirche St. Peter, Zürich.

Themenabende. «Gleichnisse Jesu im Lukasevangelium». Diskussion zu «Der barmherzige Samariter», «Der bittende Freund», «Das Senfkorn und der Sauerteig». Daniel Frei, Pfarrvertreter (Moderation). **6./13./20. September, 19.30 Uhr**, KGH, Kelliweg 21, Horgen. www.refhorgen.ch

Referate. «Frieden suchen». Geschichte der Friedensbewegung; heutige kirchliche Friedensarbeit. Arne Engeli, Politologin, Friedensarbeiter. **6. September.** Friedens- und Gewaltpotential in den monotheistischen Religionen; Frieden im persönlichen Umfeld. Beatrice Acklin Zimmermann, kath. Theologin (Paulus-Akademie). **12. September.** Jeweils 19.30 Uhr, ref. KGH, Witikonstr. 11, Oetwil am See. www.kirche-oetwil.ch

Podium. «600 Jahre Bruder Klaus – 500 Jahre Reformation». Mit den Historikern Roland

Gröbli, Franz Rueb, Martin Illi. **7. September, 19 Uhr. 10. September, 17 Uhr.** Kulturatelier-U4, Unionstr. 4, Zürich. Eintritt: Fr. 35.–. Info/Anmeldung: 044 261 59 63, kulturatelier-u4.ch

Seminar. «Heilkraft aus den Händen – Handauflegen». Marguerite Maier, Pflegefachfrau, Therapeutin. **9. und 10. September, 10–17 Uhr**, Gästehaus Nidelbad, Rüslikon. Kosten: Fr. 380.–. Info/Anmeldung: 044 85 01 22, marguerite.maier@sunrise.ch

Händeauflegen. «Heilende Berührungen». Jeden zweiten Montag im Monat. Nächste Daten: **11. September / 9. Oktober.** Jeweils 16–18.30 Uhr (letztes empfohlenes Eintreffen 18 Uhr), ref. Kirche, Dürnten. Auskunft: Katharina Egli, 044 930 76 61.

KLOSTER KAPPEL

Musik und Wort. Werke von Bach, Donizetti, Boccherini u.a. Duo Escarlata (Violoncello, Akkordeon), Pfr. Markus Sahli (Lesungen). **27. August, 17.15 Uhr.** Eintritt frei – Kollekte.

Musiktheater. «Der Ranft-Ruf. Niklaus von Flüe, unter einem Stern geboren» von Simon Jenny, zum 600. Geburtstag des

Mystikers. **16./22. September, 20 Uhr. 8. Oktober, 17 Uhr.** Risotto oder Bratwurst mit Getränk ab je 2 Std. davor. Eintritt inkl. Essen: 50/40/35/25.–. Reservation: online oder 044 764 87 84.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info: www.klosterkappel.ch, 044 764 88 10.

KULTUR

Jazzkonzert. «Jazz und Spiritualität». Reto Suhner (Saxofon), Elisabeth Berner (Orgel), Tony Renold (Schlagzeug), Matthias Krieg (Texte). **29. August, 20 Uhr**, ref. Kirche Auf der Egg, Zürich-Wollishofen. Eintritt frei – Kollekte. www.kunstklangkirche.ch

Folklorekonzert. Volksmusik mit dem berühmten Engel-Chörlri Appenzler. **3. September, 17 Uhr**, ref. Kirche, Dorfstr. 117, Kilchberg. Im Anschluss Festwirtschaft im KGH. Eintritt frei – Kollekte.

Orgelkonzert. Werke von Bach-Grünberger, Pierné, Bedard u. a. Josef Bannwart (Orgel). **3. September, 19 Uhr**, ref. Kirche, Oetwil am See. Eintritt frei – Kollekte.

Zürcher Orgelnacht. Achtzehn Konzerte im Halbstundentakt. International gefragte OrganistInnen spielen Werke verschiedener Stilrichtungen, auch mit anderen InstrumentalistInnen. **8. September, 21–6.30 Uhr**, offene Kirche St. Jakob, am Stauffacher, Zürich. Grossleinwand, Liegestühle, Orgelbar. Einzelkonzerte (30 Min.): Fr. 10.–. Nacht-pass: Fr. 30.–. www.citykirche.ch

Konzert. «Toggenburger Passion» von Peter Roth. Ref. Kirchenchor Höngg mit SolistInnen, Sinfonietta Höngg, Claudia Beck (Hackbrett), Peter Aregger (Leitung). **9. September, 20 Uhr**, ref. Kirche Höngg, am Wettingertobel, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Konzert. «Niklaus von Flüe», dramatische Legende von Arthur Honegger. Kantorei Schwamendingen, «St. Gallus Chor», Kinderchor und Orchester ad hoc, Andreas Müller-Crepon (Sprecher), Raimund Wiederkehr und Tarsizius Pfiffner (Leitung). **10. September, 17 Uhr**, ref. Kirche Saatlén, Saatlénstr. 240, Zürich. **17. September, 17 Uhr**, kath. Kirche St. Gallus, Dübendorfstr. 62, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 708 050 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Zürich

Auflage: 230 812 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

Koemedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe

8. September 2017

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Die beiden Aussteiger

KINO

JUGEND OHNE GOTT

Schuld und Wahrheit ist selbst in der Theologie kein Thema mehr. Ausgerechnet der Filmemacher Alain Gsponer stellt diese beiden Begriffe ins Zentrum seines Science-Fiction. Hier werden junge Menschen total vermessen: nach körperlicher Fitness, Output der Arbeit und Teamfähigkeit. Das entscheidet darüber, ob man sich in einem Ferienlager für einen Platz an der Elite-Uni qualifizieren kann. Manches wirkt ab-

gedroschen, bedient sich aus dem Repertoire von Aldous Huxleys «Schöner neuer Welt». Was die Sache spannend macht, ist der Handlungsaufbau, der immer nur einen bestimmten Ausschnitt des Geschehens freigibt und verschiedene Protagonisten zu plausiblen Mördern macht. Schliesslich bietet die Wende des opportunistischen Lehrers zur Wahrheit in dem Film die perfekte Vorlage, um über Ethik heute zu diskutieren. **BU**

JUGEND OHNE GOTT. Regie: Alain Gsponer, Kinostart: 31. August 2017



Gott und Adam

SACHBUCH

RELIGION OHNE GOTT

Mit einer Skizze der modernen anthropologischen Forschung zeigt der Theologe Helmut Fischer auf, dass Religion das Resultat der kulturellen Evolution ist. Mit dieser Erkenntnis im Hinterkopf, so hofft der Autor, öffnen sich zwischen den Christen und Atheisten sowie auch den Patchwork-Esoterikern neue Möglichkeiten des Dialogs. **BU**

RELIGION OHNE GOTT? Helmut Fischer, TVZ, 124 S., Fr. 20.–



Entstehung einer Galaxie

SACHBUCH

NATURWISSENSCHAFT MIT GOTT

Wissenschaftshistoriker Ernst Peter Fischer führt einprägsam das Wechselspiel von Religion und Wissenschaft von der Antike bis in die Gegenwart vor. Krönenden Abschluss bilden Max Planck und Albert Einstein, deren Ringen um Gott wie bei Kepler und Newton ihre wissenschaftliche Fantasie beflügelte. **BU**

GOTT UND DER URKNALL. E. P. Fischer, Herder, 2017, 320 S., Fr. 34.50

FOTOS: ZVG - WIKIPEDIA, NASA



«Eine Briefmarke ist nur dann sammelwürdig, wenn sie einen gewissen Weg zurückgelegt hat», sagt Philatelist Ralph Brem

Der Philatelist, der sich um die Kirche sorgt

PORTRÄT/ Täglich widmet sich der pensionierte Lehrer Ralph Brem seinen Briefmarken. In der Schule vermittelt er Kindern die Freude an der Philatelie.

«Vorsicht bei gewaltsamem Öffnen – Alarm». So steht es auf dem Zettel am Glasschrank in der Wohnung von Ralph Brem in Dübendorf. Im Schrank stehen fünfzig mit Briefmarken gefüllte Alben, fein säuberlich nach allen europäischen Ländern geordnet. Die Sammlung hat ihren Wert, so rund 20 000 Franken, schätzt Brem. Ihr Prunkstück ist das berühmte «Basler Dybli», die 1845 vom Kanton Basel herausgegebene Marke mit einem Postwert von 2,5 Rappen, die erste mehrfarbige Briefmarke der Welt. Auf sie ist Ralph Brem besonders stolz.

MEHR ALS BIER UND FINKEN. Die Faszination fürs Markensammeln fing bei Ralph Brem schon mit zehn Jahren an, als er von einer Tante die Sammlung ihres verstorbenen Gatten erhalten hatte. Während seiner Berufszeit als Lehrer fehlte ihm oft die Zeit für sein Hobby, doch seit seiner Pensionierung 2002 pflegt er es wieder mit Leidenschaft. Zum Leidwesen seiner Frau, die sich zuweilen über seine häufige Beschäftigung mit Marken beklagt. «Doch ich wollte schliesslich kein Vier-F-Rentner werden, dessen Lebensinhalt

nur noch aus Finken, Fauteuil, Fernseher und Flasche Bier besteht», erzählt der 77-Jährige gutgelaunt.

WEG VOM COMPUTER. Die Leidenschaft für das Markensammeln behält Brem nicht für sich. Er möchte sie Kindern weitergeben. Genau 148-mal referierte er bisher in Schulklassen bei Neun- bis Elfjährigen in der ganzen Deutschschweiz. «Mein Ziel ist es, Kinder in unserer vertechnisierten Welt, in der sie sich nur noch mit Smartphone und Computer beschäftigen, «obenabzuziehen». Der Lehrer möchte Schüler motivieren, sich «mit einem Kulturgut, wie die Briefmarke eines ist, auseinanderzusetzen».

Brem informiert in seinen Kursen nicht nur theoretisch, sondern er animiert die Kinder auch praktisch. So lernen sie, wie man eine Marke im Wasser fachgerecht vom Papier löst. Die Kinder seien mit leuchtenden Augen dabei, erzählt er. Er fragt sie dann auch, wer etwa die «Helvetia» sein könnte, die auf vielen alten Marken zu finden ist. Da kommen dann schon mal lustige Antworten wie «Melanie Winiger» oder «Ruth Dreifuss».

Ralph Brem, 77

Aufgewachsen in Zürich, besuchte Ralph Brem die Rudolf-Steiner-Schule. Zuerst in Zürich, dann in Dübendorf, wo er noch heute mit seiner Frau lebt, unterrichtete er 37 Jahre lang an der Primarschule, bis er 2002 pensioniert wurde. Der Vater dreier erwachsener Kinder sammelt Briefmarken, spielt Cello, Handorgel und Klavier und ist Präsident des Seniorenorchesters Zürich.

Neben Briefmarken steht Brem auch die Kirche und ihre Entwicklung nah. Als regelmässiger Kirchgänger besorgt ihn, dass immer mehr Leute ihr den Rücken zuwenden. Stolz ist er, wie er 1984, anlässlich der Zürcher Disputation, «bahnbrechend» dazu beigetragen habe, dass Dübendorf als erste Gemeinde im Kanton den Bibelunterricht von der Schule in die Hände der Kirche übertrug.

REFORMATOREN AUF DER MARKE. Die Passion für die Philatelie kombiniert Brem mit seinem Interesse an der Kirche. «Die Kirche auf der Schweizer Briefmarke» heisst ein Referat, das er in Kirchgemeindehäusern oder Altersheimen vorträgt. Und speziell zum Reformationsjubiläum hat er eine neue Abhandlung verfasst. Darin listet er Reformatoren von Luther über Zwingli bis zu Calvin wie auch reformierte Persönlichkeiten wie Jean-Jacques Rousseau und Jeremias Gotthelf mit ihren Verdiensten auf, ebenso wie alle wichtigen reformierten Gotteshäuser in der Schweiz, die es auf Briefmarken geschafft haben. **STEFAN SCHNEITER**

GRETCHENFRAGE

DOROTHÉE REIZE, SCHAUSPIELERIN

«Mein Weg zum Glauben verlief nicht gradlinig»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Reize? Sie ist mir heute wieder sehr wichtig. Mein Vater war sehr katholisch, meine Mutter reformiert und evangelikal geprägt. Sie haben vorgelebt, wie man aus dem Glauben Kraft schöpfen kann. Und das tue ich heute auch.

Wie machen Sie das?

Wenn es mir gut geht, mache ich morgens jeweils eine Art Meditation, eine Andacht, lese etwa einen Psalm. Das tut mir gut. Und in schwierigen Situationen brauche ich meinen Glauben geradezu. Das Beten und Bibeltexte helfen mir dann, mich auf den Boden zu holen.

Liess die starke Religiosität Ihrer Eltern Sie nie rebellieren?

Mein Weg zum heutigen Glauben verlief natürlich nicht gradlinig. Es gab Zeiten, in denen die Schauspielerei praktisch meine Religion war. Eine Krisensituation führte mich zurück. Eine Zeit lang half mir das Katholische nicht, jetzt hingegen bin ich meiner offiziellen Konfession wieder näher, schätze aber auch das Reformierte.

Niklaus von Flüe als quasi «ökumenischer Heiliger» scheint Ihnen zuzusagen. Wie sehen Sie ihn in Ihrer aktuellen Rolle als seine Frau?

Ich glaube, einiges gemeinsam zu haben mit von Flües Frau Dorothea. Für das Stück «Ranft-Ruf» befasse ich mich schon länger mit den beiden. Dass Niklaus sie und ihre gemeinsamen zehn Kinder verliess, war natürlich ein einschneidendes Erlebnis. Doch in den zwei gemeinsamen Jahrzehnten hat Dorothea von Flüe sicher auch die Qualitäten ihres Mannes geniessen können. Mir persönlich haben Beziehungen mit oft speziellen Menschen gezeigt, dass diese nur funktionieren, wenn ich den anderen vorbehaltlos akzeptiere, das Dunkle und das Helle in ihm.

Ist es Zufall, dass Sie oft Projekte mit Bezug zu Glauben und Spiritualität mitgestalten?

Das hat sich so ergeben. Ein Pfarrer hat mich schon vor längerer Zeit gefragt, ob ich Texte aus der Offenbarung lesen will. Dabei entdeckte ich, dass ich sehr viel geben und bewirken kann und es mich erfüllt, diese tiefen Texte mit Schauspiel zu verbinden. **INTERVIEW: MARIUS SCHÄREN**



Dorothee Reize

Die Schauspielerin und Sängerin trat u.a. in der RTL-Serie «Dr. Stefan Frank» auf. Im aktuellen Stück «Ranft-Ruf» spielt sie die Frau von Bruder Klaus.

FOTO: JANINE GÜLDNER

CHRISTOPH BIEDERMANN



BILDSTARK

PSALM 29,10

GOTT IST AUCH EIN KÖNIG

Er ist ein mächtiger, furchteinflössender König, als den David Gott im Psalm 29 beschreibt. Seine Herrlichkeit «donnert über gewaltigen Wassermassen», seine Stimme «sprüht Feuerflammen» und «lässt die Wüste bebene». Und er fordert seinen Tribut: «Werft euch nieder vor dem Herrn in heiliger Pracht.» Der Kontrast zum Bild von Jesus, wie er in Jerusalem einzieht, könnte grösser nicht sein. Auch er wird als König beschrieben, obwohl er nur auf einem Esel reitet (Mk 11,7).

Ein König bleibt er trotzdem. Nicht demokratisch gewählt, sondern eigenwillig, durchaus provozierend. Aber er kommt mit der Zusage, dass Gott selbst dort wirkt, wo keine Herrlichkeit, keine Kraft, kein Licht scheint. Christus ist eins mit dem mächtigen Gott des Psalms und stellt sich zugleich bedingungslos an die Seite der Ohnmächtigen. Auch bei David bleibt Gott in all seiner Naturgewalt dem Menschen zugewandt: «Der Herr segne sein Volk mit Frieden» (Psalm 29,11). **FMR**

Die Serie «Bildstark» geht ausgewählten Gottesmetaphern nach. www.reformiert.info/bildstark